

## Paffhausen, Jakob

2. Februar 1840 Montabaur

25. Mai 1928 Montabaur

Schreinermeister, Original (gen. dä al Piff)

Der Sohn des Schreinermeisters Sebastian Paffhausen (vereinzelt auch Pfaffhausen) und dessen Ehefrau Katharina geb. Zingel wurde am 2. Februar 1840 in Montabaur geboren. Er heiratete am 17. November 1866 in Montabaur die Barbara Molsberger, geb. am 18. September 1842 in Montabaur. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor: Carl, geb. am 1. November 1869 und Margarete, geb. am 30. März 1872, beide in Montabaur.

*Von Schreinermeister Jakob Paffhausen, wohnhaft am Steinweg, berichten Zeitzeugen, daß er nicht Gemeinderat werden konnte, weil er zu laut schnarchte. Als lustiger Vogel, der er nun einmal war, kränkte ihn das keineswegs, und „das große Wort“ ließ er sich sowieso nicht nehmen. Wenn er nach einem arbeitsreichen Tag in seine „Renommierbuchs“ schlüpfte und eines der zahlreichen Gasthäuser ansteuerte, dann ging in der Regel die Phantasie mit ihm auf Reisen. Das verstärkte sich noch in dem Maße, wie groß und interessiert die Zahl seiner Zuhörer war und wie viele „Knubbese“ er intus hatte.*

*Überall wollte er gewesen sein, und bei jedem Städtenamen, der in seiner Gegenwart genannt wurde, brachte er sein „Do woarn eich!“ hervor.*

*Eines Tages aber führte ihn der alte Oberförster aufs Glatteis, und Jakob kam zu Fall. „Nun, Herr Paffhausen, Sie sind ja ein weitgereister Mann, Sie waren natürlich in Frankfurt, in Köln und in Wiesbaden?“ Prompt kam die Antwort: „Jo, do woarn eich! Waren Sie auch einmal in „Guttapercha?“ „Jo, do woarn eich!“ – Schallendes Gelächter!*

*Wenn in der Folge im trauten Beisammensein von Bürgern einmal die Gedanken über die Mauern der Stadt hinausflogen, hörte man in Anlehnung an unseren weitgereisten Schreinermeister gleich im Chor seine Worte: „Jo, do woarn eich!“*

*„Guttapercha“ oder „Dowoarneich“, wie er allenthalben genannt wurde, war übrigens 1872 Mitbegründer der Feuerwehr, der er bis ins hohe Alter die Treue wahrte, so zu lesen im Bildband von Dieter Fries (Foto 1924. v. l. n. r. Jakob Paffhausen, → Hanni Busch, → Peter Kochem, → Adam Löwenguth).*



August Knögel (geb. am 28. Juli 1867), der jüngste Sohn von → Modest Knögel, erinnert sich: *Einige Häuser dahinter auf dem Steinweg wohnte dann der Schreinermeister Paffhausen, „der nicht Gemeinderat werden konnte, weil er zu laut schnarchte“ (scire licet: und dann seine Kollegen In den Sitzungen geweckt hätte). Er wollte überall gewesen sein und brachte bei jedem Städtenamen, der in seiner Gegenwart genannt wurde, sein „Do woar ich“ vor. Schließlich wurde er allgemein so genannt. Er hatte nur einen Sohn; der war einst seinem Vater nachgelaufen, als er bei dem Oberförster an der Koblenzer Chaussee ein Holzgeländer auszubessern und einen neuen Pfahl in die Erde zu rammen hatte. Das war durch Auswerfung einer kleinen Grube vorbereitet, und als er den Pfahl nach paar Minuten herbeibrachte, hatte die Grube auf ihrem Boden eine kleine Lache, und diese dampfte. Bedächtig beugte sich Paffhausen über sie nieder, tauchte den Finger in das Wasser, leckt daran, wird stutzig, tuts noch mal, und dann ruft er: „Herr Oberförster, enn woarme Quell!“ Der kommt hinzu, macht ein ungläubiges Gesicht und geht wieder. Aber Paffhausens Söhnchen sagt bescheiden: „Ei Pappa, da hat ich ebe erin gebachelt.“ – Übrigens war unter uns Primanern ein stereotypes „Do woar ich“ in unseren Sprachschatz übernommen, und alle wollten ihn, den „Dowoarich“ kennen lernen. Eines Tages kam dann unser Mitschüler Joseph Salz - er wohnte im Konvikt - ins Klassenzimmer und rief triumphierend: ich hab' ihn! Εύρηκα! Wir riefen ihn entgegen: Beweis! Salz wollte sichs Haar schneiden lassen und musste warten, weil der Gendarmerie-Oberwachtmeister unter der Schere saß und außerdem ein Mann noch in der Ecke wartete; viel mehr als die Pelzkappe (!) war von ihm nicht zu sehen - wir Kundigen strahlten schon – da erwähnte der Barbier, der sich seiner „Unterhaltungspflicht“ bewusst war, die Stadt Wetzlar, und prompt kam aus der Ecke der Ruf: „Do woar ich.“ Wir gratulierten dem Entdecker durch ein kräftiges frohes Hallo! Er war es! Schade, dass Paffhausen selbst da nicht bei uns war; vielleicht wäre es ihm zu Nutze gewesen, wie den Azteken, als sie hörten, dass der ihnen gegenüberstehende Entdecker Kolumbus sei. Sie ergeben sich resigniert in ihr Schicksal, indem sie in westfälischen Dialekt antworteten: „Na dann helpt dat nit; dann simmer entdeckt!“ – Übrigens wurde Paffhausen auch „Guttapercha“ genannt, weil er selbst das für eine Stadt gehalten haben soll!?*

Nach der Volkszählungsliste von 1867 wohnte er mit seiner Ehefrau Barbara und Schwiegervater Peter Molsberger im Rebstock, in den Jahren 1912 bis 1916 mit seiner Tochter Margarete in der Bahnhofstraße 29, so auch nach dem Westerwald-Adressbuch 1922 mit seiner Tochter, der Dienstmagd Margarete. 1925 wird die Bahnhofstraße 12 genannt. In der Todesanzeige schließlich ist als Adresse der Steinweg 48 angegeben. Dieses Haus ging 1928 von Katharina Kaster in das Eigentum der Stadt über und wurde abgerissen. Den einschlägigen Quellen ist nicht zu entnehmen, dass der Schreiner Eigentümer eines Hausgrundstücks war, wahrscheinlich wohnte er stets in Miete.

Jakob Paffhausen verstarb am 25. Mai 1928 in Montabaur.



**Quellen/Literatur:**

Fries, Dieter: Montabaur – Bilder von gestern und heute, S. 116, 136;

Löwenguth, Franz-Josef: Montabaur Anno Dazumal, ohne Seitenzahl;

Abt. 9,4 Nr. 95: Geschichte der Familie Knögel, verfasst von August Knögel;

Westerwälder Volks-Zeitung 27.05.1928.

Fotos: Franz-Josef Löwenguth, restauriert u. coloriert mit KI Winfried Röther 2026; Bernd

Adam, restauriert u. coloriert mit KI Winfried Röther 2026.

Winfried Röther